

„Die neue Zeit verlangt es“

Der Kicker im Nationalsozialismus „Klassisch in dieser Radikalität“: Eine beeindruckende Studie zeigt, wie schnell sich das Fachmagazin aus Nürnberg zum NS-Propagandablatt wandelte. Es ist ein weiterer Anstoß: Die Forscher konstatieren eine junge Leidenschaft für die Aufarbeitung der Geschichte des Spiels.



PRÄSENTATION IM PRESSECLUB: Nürnbergs Kultur-Bürgermeisterin Julia Lehner mit Lorenz Peiffer und Henry Wahlig (links), den Herausgebern der Studie. (Foto: Hans Böller)

VON HANS BÖLLER

Walther Bensemann war ein feinsinniger Mensch, ein Kosmopolit und Pazifist. Er liebte Fußball, vor über 100 Jahren, im Jahr 1920, gründete der gebürtige Berliner in Mannheim den Kicker, „eine Nürnberger Visitenkarte“, wie Nürnbergs Kulturbürgermeisterin Julia Lehner heute sagt. Weltoffen und liberal sollte dieses bald populäre, seit 1925 in Nürnberg beheimatete Fachblatt sein, Bensemann sah den Sport im Sinne der Völkerverständigung und des Friedens. Dafür stand der Kicker – bis 1933.



„Ein Spiegel deutscher Geschichte“: Das Titelblatt des Kicker vom 25. Juni 1935; das Magazin war da längst auch zum politischen Propagandablatt der braunen Machthaber geworden und stellte sich bis zum Untergang bereitwillig in den Dienst der Ideologie. (Foto: Olympia-Verlag)

Bensemänn war Jude, er musste Deutschland verlassen und starb 1934 in Montreux. Sein Lebenswerk war da längst moralisch ruiniert; Hanns-Jakob Müllénbach, sein Nachfolger als Chefredakteur – Hauptschriftleiter hieß es in der Diktion dieser Jahre – hatte es sehr eilig damit. Der Kicker diente sich der Nazi-Herrschaft in einer Weise an, die Henry Wahlig selbst für die damalige Zeit „krass“ nennt. „Umgehauen“, sagt Wahlig, habe ihn beim Studium der Quellen „der Kurswechsel in dieser Radikalität.“ Beinahe über Nacht war der Kicker zum NS-Propagandablatt geworden, in jenem vorauseilenden Gehorsam, in dem das fast der gesamte Sportbetrieb tat.

Henry Wahlig, Historiker am Deutschen Fußballmuseum in Dortmund, hat diese Geschichte gemeinsam mit seinem Kollegen Lorenz Peiffer untersucht. „Einig. Furchtlos. Treu“, so heißt – nach den Worten Müllénbachs – das von beiden Forschern herausgegebene und im Verlag Die Werkstatt erschienene Buch über den Kicker in den Jahren des Nationalsozialismus, nun vorgestellt im Nürnberger Presseclub. Eingeladen hatte die vom Kicker mitgetragene Deutsche Akademie für Fußballkultur.

Was Propaganda bewirkt

„Der Sport wird seit jeher für politische Zwecke genutzt, sogar missbraucht“, sagte Bärbel Schnell, die Geschäftsführerin des 1946 gegründeten Olympia-Verlags, der zum Verlag Nürnberger Presse gehört und in dem der Kicker seit 1951 erscheint. Was Propaganda bewirkt, sehe man gerade „auf verheerende Weise“ in Russland. Der Kicker trage ein „schweres Erbe aus einer ganz dunklen Zeit“; eine „gelebte Erinnerungskultur“, so Bärbel Schnell, „kann helfen, eine Wiederholung zu vermeiden“.

Der Olympia-Verlag hatte deshalb diese unabhängige Studie in Auftrag gegeben und damit getan, „was viele Klubs und Verbände noch nicht getan haben“, wie es Kicker-Chefredakteur Jörg Jakob formuliert. Der Sport tut sich immer noch schwer mit der Aufarbeitung seiner Rolle im braunen Deutschland; Lorenz Peiffer, emeritierter Professor der Universität Hannover, erzählte vom Jahr seines Examens – damals, 1972, verweigerte ihm der Deutsche Turnerbund die Einsicht ins Archiv. Im Grunde erst mit der Fußball-Weltmeisterschaft in Deutschland 2006, sagte Jörg Jakob in der vom Presseclub-Vorsitzenden Siegfried Zelnhefer moderierten Podiumsdiskussion, habe der Fußball richtig begonnen, seine Geschichte verstehen zu wollen.

Das umfangreiche Archiv des kicker gewährte Peiffer, Wahlig und insgesamt 20 beteiligten Autorinnen und Autoren nun einen tiefen Einblick in die Jahre, in denen das Magazin „als Fußballfachblatt auch zum sportpolitischen Medium wurde“, wie Peiffer sagt, „im Mikrokosmos kicker spiegelt sich Weltpolitik“, erklärt Wahlig. Einen „Spiegel deutscher Geschichte“ sieht er in der Figur des Hauptschriftleiters Müllenbach, der als „Ziehsohn Bensemans die schlimmsten NS-Propagandatekste“ verfasst habe. Was Müllenbach antrieb, lässt sich nur vermuten, er gehörte zu Bensemans engsten Mitarbeitern und war erst 30 Jahre alt, als er dessen Nachfolge antrat. Angst, Unsicherheit, gefühlte Schwäche? Opportunismus, Antisemitismus?

Es gebe, so Wahlig, „Millionen ähnliche Biografien“, und auch beim damals vom strammen Nazi Max Willmy verlegten kicker war Müllenbach natürlich nicht allein. Das Magazin trennte sich umgehend von allen jüdischen Mitarbeitern, erstmals überhaupt finden sich parteipolitische Kommentare im Blatt.

Ein Porträt Adolf Hitlers auf der Titelseite (neue Abonnenten erhielten dieses Bild als Geschenk), hymnische Huldigungen auf die „vollkommene Persönlichkeit“ des Reichssportführers Hans von Tschammer und Osten, Wahlaufrufe zugunsten der NSDAP: Alles noch im Jahr 1933; „die neue Zeit verlangt es“, schrieb Müllenbach. Der kicker, so Wahlig, habe den Nazis geholfen, ihre Schreckensherrschaft zu etablieren.

Nur Fußball? Nur Sport? Man darf die Wirkung nicht unterschätzen, das zeigt die Untersuchung auf beeindruckende Weise. Fußball war bereits zum Massenphänomen geworden, mit Olympia 1936 interessierten sich auch die NS-Machthaber für ein Spielfeld, das der großen Mehrheit der Bevölkerung vertraut war. „Der Führer ist ganz erregt, ich kann mich kaum halten“, notiert Propagandaminister Joseph Goebbels nach dem Besuch eines Fußball-Länderspiels 1936 in seinem Tagebuch: „Das Publikum rast. Ein Kampf wie nie. Das Spiel als Massensuggestion.“

Die Auflage des kicker, der zum amtlichen Organ des Reichsfachamtes Fußball im Deutschen Reichsbund für Leibesübungen wurde, stieg in jenen Jahren beträchtlich. Ein modernes Layout und ein geschicktes Marketing – wie man heute sagen würde – verfünffachte die Zahl der Abonnenten, 1933 wurden wöchentlich 20 000 Exemplare gedruckt, 1939 waren es 100 000. „Nicht mehr so platt“ sei, so Wahlig, nach 1933 der Propaganda-Ungeist durch das Magazin gewabert, mit dem Beginn des Weltkriegs konstatieren die Forscher „ein neuerliches Aufflammen“ – bis zum Untergang, 1944 musste der kicker sein Erscheinen einstellen.

Fußball als Türöffner

Müllenbach verlor sein Leben in jenem Krieg, den er enthusiastisch begrüßt hatte, Friedebert Becker, sein Nachfolger, blieb bis zum Kriegsende eine beinahe unsichtbare Figur – und setzte später die Trümmer wieder zusammen. Er half vielen Kollegen mit Persilscheinen bei der Entnazifizierung, Henry Wahlig ist „kein einziger Fall bekannt, in dem ein Sportjournalist seinen Beruf nicht wieder hätte ausüben dürfen“.

„Begeistert vom Facettenreichtum der Untersuchung“ ist Gregor Hofmann vom Institut für Zeitgeschichte in München, beide Herausgeber sehen sie als weiteren Anstoß und berichteten vom Engagement gerade junger Menschen aus der Fan-Szene. Der Fußball, so Wahlig, sei „ein unheimlicher Türöffner“ für ein Interesse an Geschichte, „niederschwellig, emotional, packend“. Noch immer erreiche dieser Sport alle Teile der Gesellschaft; eine „alte Kulturtechnik“ nennt Bürgermeisterin Julia Lehner das Spiel.

Beim Kicker sind sie sich dieser Verantwortung bewusst, natürlich, sagt Chefredakteur Jakob, sei Sport politisch, „Sport muss Flagge zeigen für die Demokratie“. Das Erbe Walther Bensemans prägt heute den Kicker, der digital täglich Millionen Menschen in aller Welt erreicht. Bensemans „Pioniergeist und Enthusiasmus“, sagt Geschäftsführerin Bärbel Schnell, seien mehr denn je ein Aufruf, „für freiheitlich-demokratische Werte einzustehen“.
